

Tatjana Röber: „Die neuen Methoden der Betrachtung“. Subjektivitäts- und Wahrnehmungskonzepte in Kulturtheorie und ‚sachlichem‘ Theater der zwanziger Jahre

St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag 2001, 2 Bde, 21 Abb., 582 S., ISBN 3-86110-286-2, € 62,–

Diese umfangreiche Hamburger Dissertation von 1999 nimmt sich einiges vor: Es werden zwei Diskursebenen, Kulturtheorie und Theater, zusammengeführt, und dies bei einem doppelten Frageraster, den Konzepten von „Subjektivität“ und von „Wahrnehmung“. Das von Brecht stammende Titelzitat markiert den sehr allgemeinen Rahmen dieser Arbeit, also das Problem veränderter und neuer Blicke und Zugriffe auf die Realität in der Weimarer Republik. Das alles führt zu einem vor der Autorin selbst konzeditierten „disparaten Charakter“ (S.13) ihrer Untersuchung, dem sie durch den Hinweis, jedes ihrer fünf Hauptkapitel stehe für sich und könne „unabhängig von den anderen gelesen werden“ (S.13), Rechnung zu tragen sucht. Spricht dies nicht gerade für die innere Konsistenz der Arbeit, so bietet diese additive Organisation des Buches dennoch ausgezeichnete, lesenswerte (und auch gut lesbare) Analysen, deren Stärken gewiss im Theaterbereich liegen.

Als durchgängiges Grundkonzept wird die Überlegung erkennbar, dass in der Weimarer Republik kulturtheoretische und ästhetische Konzepte entwickelt und erprobt werden, die auf die neuen Phänomene von Mediatisierung und Massengesellschaft reagieren – und dies vor dem Hintergrund des 1. Weltkrieges mit seinem einzigartigen Modernisierungsschub. Wahrnehmungsveränderung und

-neuorganisation sowie die Subjektstituierung lassen sich, so der Ansatz des Buches, deutlich auf dem Theater erkennen, weil dieses, auch und gerade als ‚Institution‘, für derartige Entwürfe und Neukonzepte ein experimentelles Forum biete und ganz besonders geeignet sei, „neue Methoden der Betrachtung“ für zeitgerechte ‚Repräsentation‘ zu erproben. Da sich die Autorin bei ihren kulturtheoretischen Überlegungen auf die Gewährsleute Benjamin, Brecht und Kracauer konzentriert, ist sie bereits nahe am Theaterbereich, für den Erwin Piscator, Leo Lania und Lion Feuchtwanger stehen. Das ist eine in ihrem Innovationspotenzial so avancierte wie halbwegs einheitliche Autorengruppe, die z.T. auch untereinander in Arbeitsbeziehungen stand, und deren Theaterarbeit auch erst im Falle Piscators wissenschaftlich hinreichend erschlossen ist.

Gerade die Theateranalysen bieten Neues. So werden in dem Großkapitel über „Stoffe und Heldinnen“ (S.313-482) Brechts *Heilige Johanna*, Feuchtwangers *Petroleuminseln* und Leo Lantias *Konjunktur* verglichen. Dank der erstmaligen Auswertung des amerikanischen Leo Lania-Nachlasses werden wichtige Materialien über das Stück, so Abbildungen der Piscator-Aufführung, und seine Revision im Exil geboten, was diesem Autor, der zumeist bloß als Piscator-Mitarbeiter figuriert, endlich theaterhistorische Gerechtigkeit widerfahren lässt. Hier ist vieles auch über den Kontext der Sujets, beispielsweise den Ölimperalismus, zu lernen. So zitiert die Autorin aus der *Weltbühne* 1927 den denkwürdigen Satz von Alfons Goldschmidt: „Der nächste Krieg wird Ölkrieg sein, mit dem Öl und um das Öl.“ (S.363).

Es geht in der Arbeit um die Auffächerung der – teilweise ja auch kontroversen – theoretischen wie theaterpraktischen Konzepte dieser Autoren. In differenzierter Abgrenzung zu gängigen Auffassungen zumal über die ‚Neue Sachlichkeit‘ betont die Autorin die „besonders zweischneidigen Subjektentwürfe“ (S.519) der Zeit und ihrer Untersuchungsgegenstände. Sie widerspricht Festlegungen der ‚Neuen Sachlichkeit‘ und des ‚sachlichen Theaters‘ auf eindeutige und eindeutig steuer- und rezipierbare Subjekte. Dies reklamiert sie auch für den Genderbereich, wo sie bei der Heldinnen- und Geschlechterdramaturgie Brechts, Lantias und Feuchtwangers auf Durchmischung des weiblichen und männlichen Diskurses insistiert. Mit guten Gründen wird insgesamt die Konstruktion der ‚Neuen Sachlichkeit‘ als allein viriles Ordnungsprinzip kritisiert. Auch dies machen das bereits erwähnte Kapitel wie die Schlussbetrachtung über „Krisenmanagement und Weiblichkeit“ (S.483-520) deutlich. So werden insgesamt Transgressionen, Polyfunktionalitäten und Diffusionen betont, ohne dass freilich Konturen der neuen Kommunikationsstrukturen verwischt würden. – Gerade was den Theaterbereich angeht, ist diese Untersuchung auch ein wichtiges Pendant zu der thematisch verwandten, freilich anders angelegten, nicht mehr berücksichtigten Arbeit von Christina Jung-Hofmann über *Wirklichkeit, Wahrheit, Wirkung. Untersuchungen zur funktionalen Ästhetik des Zeitstückes der Weimarer Republik* (Frankfurt/M. u.a. 1999).

Walter Fähnders (Osnabrück)